Illustrierte Weltschau

Beilage zur Deutschen Rundschau in Polen

Herausgeber: A. Dittmann T. z o. p., Bromberg. — Verantwortlicher Redakteur: Johannes Kruse, Bromberg



Einer Wasserfahrt glichen teilweise die Gelände-Prüfungen bei der Dreitagefahrt des ADAC. im Harz, bei denen gleichzeitig die Meisterschaften der Kraftfahrtruppen des Reichsheeres ausgetragen wurden. — Motorräder bei der Wasserdurchfahrt an der Straße Bad Lauterberg—Scharzfeld

AN

Zur Zeitgeschichte



Der Tag von Versailles (28. Juni 1919)

Die Unterzeichnung des Gewaltfriedens von Versailles brachte für das deutsche Volk eine unabsehbare Kette von Entbehrungen und Not. Auf Anordnung der Reichsregierung werden darum an diesem Tage alle öffentlichen Gebäude die Flaggen auf halbmast setzen.

Bild oben: **Der Unterzeichnungsakt.** Man erkennt Wilson (×) und Clemenceau (××)

Bild oben links: **Die deutschen Unterschriften**



Zu den Vorgängen in Wien

Oben: Das **„Braune Haus“** der Wiener Nationalsozialisten nach der Schließung und Besetzung durch die Polizei

Im Kreis: **Dr. Habicht,** der aus Oesterreich ausgewiesene Presseattaché der Deutschen Gesandtschaft, Inspekteur der österreichischen NSDAP., gab in der Pressekonferenz des Reichspropaganda-Ministeriums einen genauen Bericht über seine Erlebnisse in Oesterreich. — Links stehend: Dr. Habicht, sitzend daneben: Minister Dr. Goebbels, Staatssekretär Funk

Links: **Verkündung der studentischen Arbeitsdienstpflicht.** Das Berliner Kreisamt X für Arbeitsdienst der Deutschen Studentenschaft veranstaltete kürzlich auf dem Opernplatz eine Kundgebung, auf der der preußische Kultusminister Rust (links am Rednerpult) die Arbeitsdienstpflicht der Studentenschaft verkündete



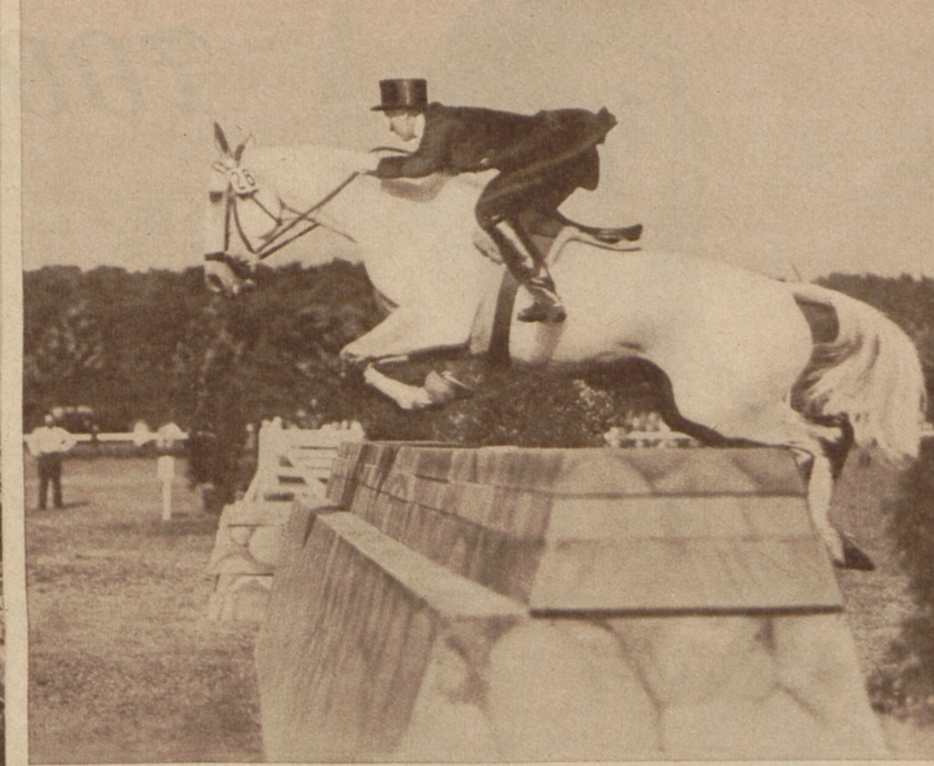
Reichskanzler Hitler und der ungarische Ministerpräsident Gömbös beim Reichswehrkonzert im Deutschen Stadion, das mit einem großen Zapfenstreich und Riesenfeuerwerk seinen Abschluß fand. — Der Reichskanzler steht im Gespräch mit Oberst v. Reichenau, Chef des Ministeramts. Links (in Zivil) der ungarische Ministerpräsident Gömbös



Die Reichsführerschule der NSDAP. wurde in Bernau bei Berlin im Beisein des Reichskanzlers Adolf Hitler feierlich eingeweiht. — Die ersten Kursusteilnehmer der neuen Reichsführerschule marschieren auf dem Sportplatz auf



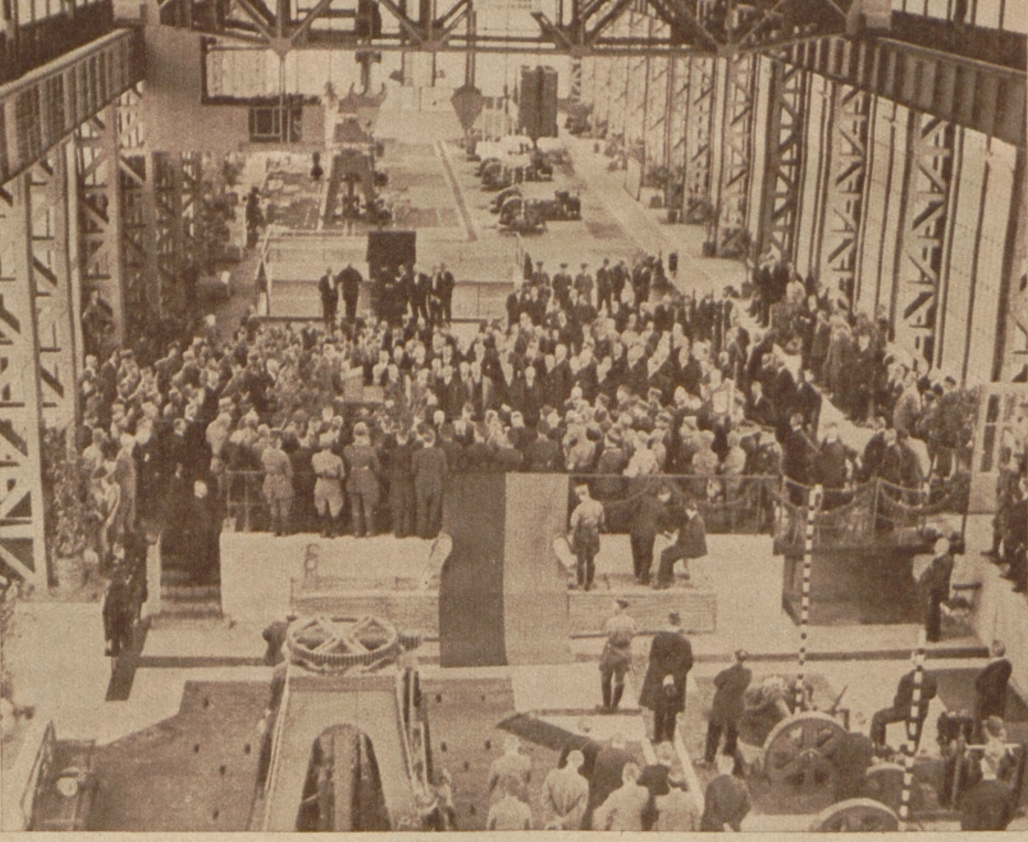
Eine große Nationale Flugschau veranstaltete am letzten Sonntag der Aero-Club von Deutschland auf dem Tempelhofer Flughafen. — Eine der Schaunummern zeigte gefesselte Staffeln. Die Flugzeuge waren während des ganzen Geschwaderfluges mit etwa acht Meter langen Bändern aneinandergefesselt



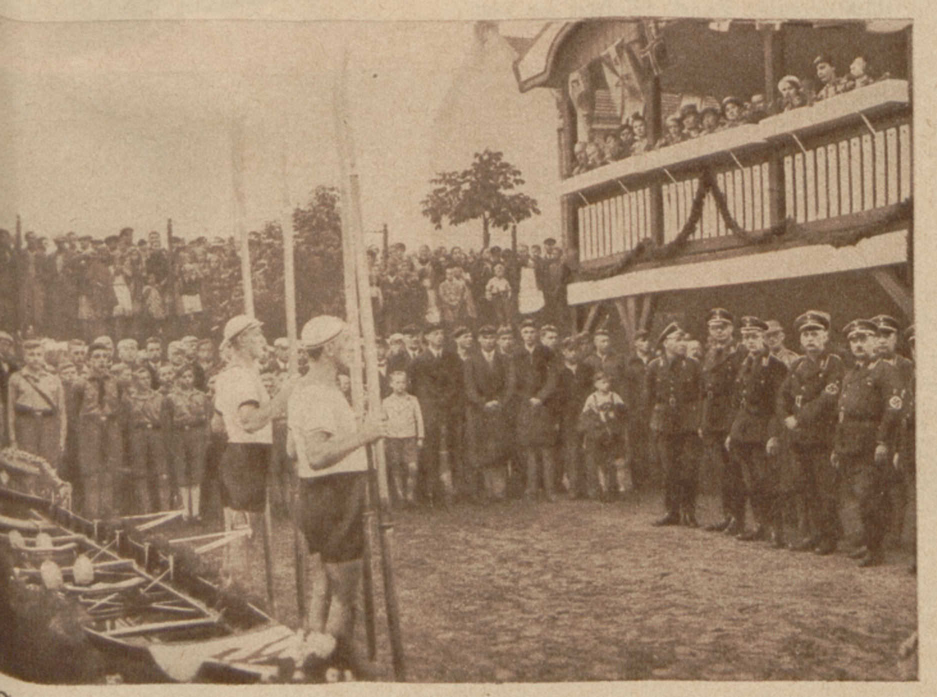
Frau v. Opel bei einem prächtigen Sprung mit ihrem Schimmel „Nanuk“. Auf dem großen Landesturnier, das am Standort der Kavallerieschule in Hannover ausgetragen wurde, konnte im Jagdspringen über einen verhältnismäßig schweren Kurs Frau v. Opel die siegreiche Rom-Mannschaft knapp aber sicher schlagen



Links: **„Selbstbildnis mit Kind“** von Prof. Minkenberg. Eine ausdrucksvolle Plastik auf einer Ausstellung junger deutscher Künstler, die von der Arbeitsgemeinschaft der Juryfreien veranstaltet wurde



Die Einweihung des Stauwerks Ottmachau. In Ottmachau in Schlesien wurde durch den Reichsverkehrsminister Frhr. Eltz von Rübenach das riesige Staubecken, an dem fünf Jahre hindurch gearbeitet wurde, feierlich seiner Bestimmung übergeben. Mit seiner Hilfe will man in den wasserarmen Monaten die Oder speisen, um zu verhindern, daß die Oderschiffahrt im Sommer zum Erliegen kommt. Ein elektrisches Großkraftwerk nützt die aufgespeicherten Wassermengen zur Erzeugung von elektrischer Energie. — Während der Rede des Oberpräsidenten Brückner im großen Maschinensaal



In Landsberg (Warthe) wurde in einer würdigen Feierstunde im Beisein von vielen Vertretern ostmärkischer Ruderer ein Doppelzweier der Ruderriege des Männerturnvereins mit Genehmigung von Frau Pfarrer Wessel auf den Namen „Horst Wessel“ durch den NSDAP.-Kreisleiter Stadtrat Klemm getauft



Danziger Schupo besucht Berlin. Eine Musikkapelle der Schutzpolizei Danzig traf in Berlin am Stettiner Bahnhof ein, wo sie von dem Kommandeur der Berliner Schutzpolizei empfangen wurde. — Abordnungen der Berliner Schupo begrüßen ihre Danziger Kollegen

700 Jahre Kloster Wienhausen

Sonderbericht für unsere Beilage von Dr. Neukirch

Kloster Wienhausen bei Celle feiert in diesen Tagen sein 700jähriges Bestehen. Es kann sich rühmen, nicht nur geschichtlich auf eine so ehrwürdig alte Tradition zurückzublicken, sondern in seinen Bauten und Kunstschätzen auch noch eine ungewöhnliche Fülle unmittelbarer Zeugen seiner großen Vergangenheit zu bewahren. So waltet hier wie an ganz wenigen Stätten noch der ganze Stimmungszauber mittelalterlicher Kultur und Frömmigkeit. Auch die wissenschaftliche Forschung hat diesen Kunstdenkmälern immer stärkere Aufmerksamkeit gewidmet. Wir bringen von ihnen eine Reihe neuer Aufnahmen, die größtenteils von Dr. Otto Zaun-Hamburg mit seiner Einfühlung geschaffen sind. — Das Kloster wurde 1233 für den Orden der Cistercienserinnen gestiftet von der Pfalzgräfin Agnes, Witwe des ältesten Sohnes Heinrichs des Löwen, Herzogin zu Celle, im Einvernehmen mit Bischof Conrad von Hildesheim, einem hochbedeutenden Kirchenfürsten, der auch der Heiligen Elisabeth von Thüringen nahestand. Mit der Errichtung der Klostergebäude, wie sie großenteils noch dastehen, ist erst etwa 70 Jahre später begonnen (1305), und zwar im gotischen Backsteinstil, der von seiner Heimat an der Ostsee hier zum ersten Male so weit südlich vordrang. In der Niederung an der Aller ragen aus schönen Baumgruppen die steilen Giebel mit Treppentürmchen und dem spitzen Cistercienser-Dachreiter empor. Den Klosterhof umzieht ein zweigeschossiger Kreuzgang mit Backsteinwölbungen, in dessen spitzbogigen Fenstern schon bald nach der Erbauung Glasmalereien angebracht wurden. — Ein Abglanz höfisch-ritterlicher Kultur kam in das Kloster dadurch, daß Herzog Otto der Strenge von Lüneburg, der eben damals Burg und Stadt Celle neugründete, ihm besondere Gunst schenkte; zwei Töchter und eine Enkelin von ihm wurden hier im 14. Jahrhundert Äbtissinnen. Aus diesem Fürstenhaus und den benachbarten Adelsgeschlechtern sind dem Kloster wohl zumeist seine prachtvollen gestickten Wandteppiche geschenkt, zumal soweit sie weltliche Bilderszenen zeigen, wie die Darstellung des Tristanromans mit ihrer ausgezeichneten Gestaltung von Tracht und Lebensform der höfischen Gesellschaft. Es ist ein durch die kunsthistorische Deutung von Marie Schuette erst neuerdings voll gewürdigter, einzigartiger Schatz. Aus tiefinnerlicher mystischer Frömmigkeit andererseits, wie sie gerade in den vornehmen Frauenklöstern damals blühte, sind die schönsten Stücke der schon erwähnten Glasmalereien hervorgegangen, von denen wir eines der ausdrucksvollsten, mit echt niedersächsischen Charakterköpfen, abbilden, oder die zarten, andächtig hingegebenen Gestalten musizierender Engel von einem bemalten Osterleuchtergehäuse. Das berühmteste Denkmal dieser Stimmung ist aber die Wand- und Deckenbemalung des Nonnenchors, dieses „in Norddeutschland einzigen Beispiels einer vollständigen und in allen Teilen einheitlichen farbigen Dekoration gotischen Stils“, die nach neuen Untersuchungen von Gisela Vollmer vermutlich ebenfalls im späteren 14. Jahrhundert und aus künstlerischen Beziehungen zum Ostseegebiet entstanden. Aus der Zeit sinkenden Glanzes klösterlicher Kultur, dem späteren 15. Jahrhundert, stammt ein höchst edel geformter Kelch, den eine Herzogin von Braunschweig-Lüneburg, die Letzte des stolzen Grafengeschlechtes von Everstein, dem Kloster gestiftet hat, ebenso eine vergoldete Holzstatue des Heiligen Alexander, den die Nonnen seit der Klosterstiftung als ihren ritterlichen Schutzpatron verehrten. Noch 1519 wurde der reichgeschnitzte Flügelaltar im Nonnenchor errichtet. Der lutherischen Reformation widerstrebte Wienhausen unter den lüneburgischen Klöstern mit am längsten; diese sind dann in weltliche Damenstifte umgewandelt, die aber ihre alte kirchliche Tradition liebevoll pflegen.

Aufnahmen: Dr. Otto Zaun, Hamburg

Bild links: Heiliger Alexander, Holzstatue um 1480

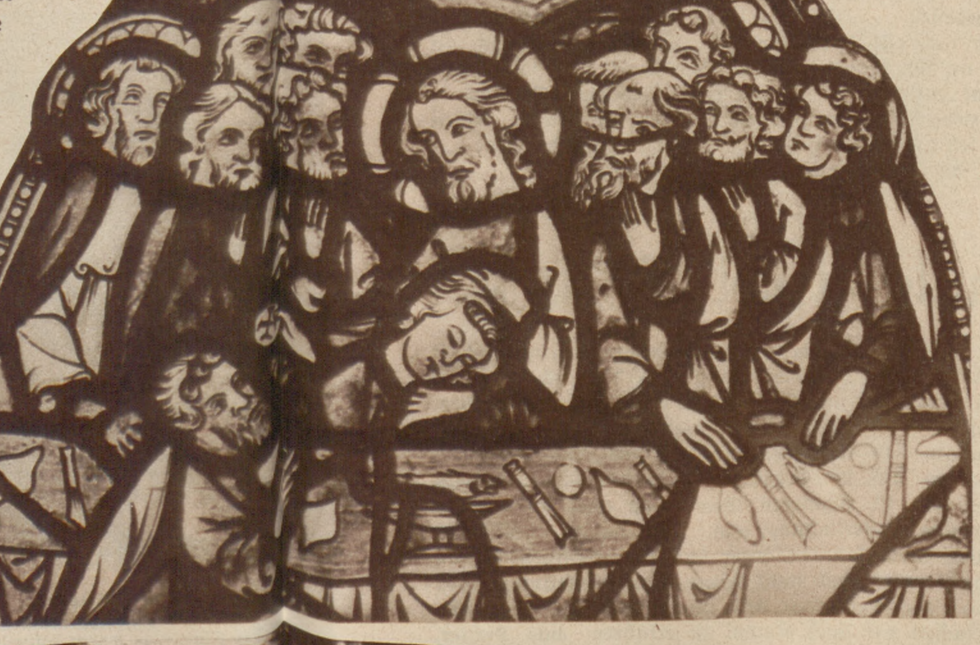


Bild oben: Glasmalerei um 1350, Ausschnitt aus einem Abendmahlsbild

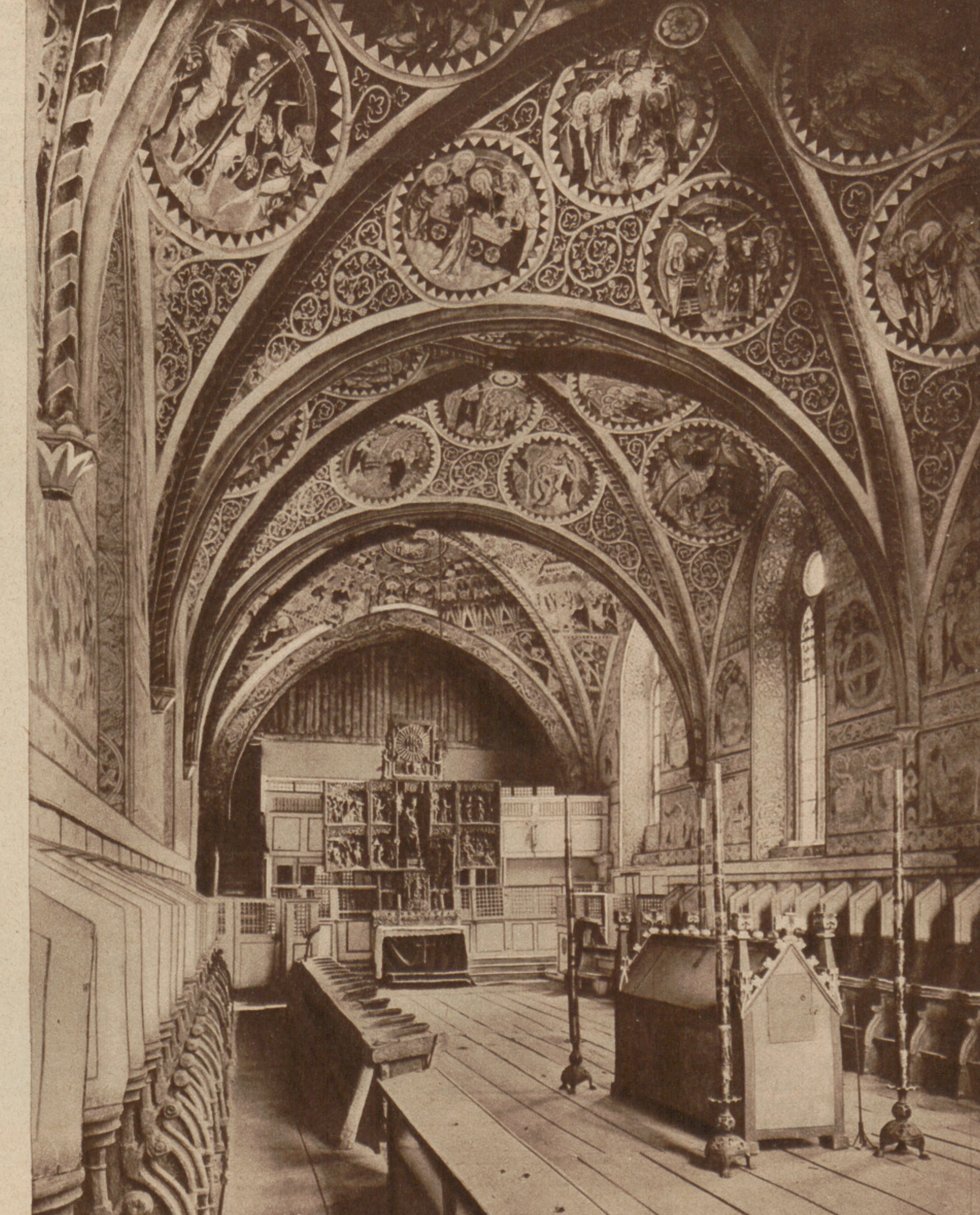


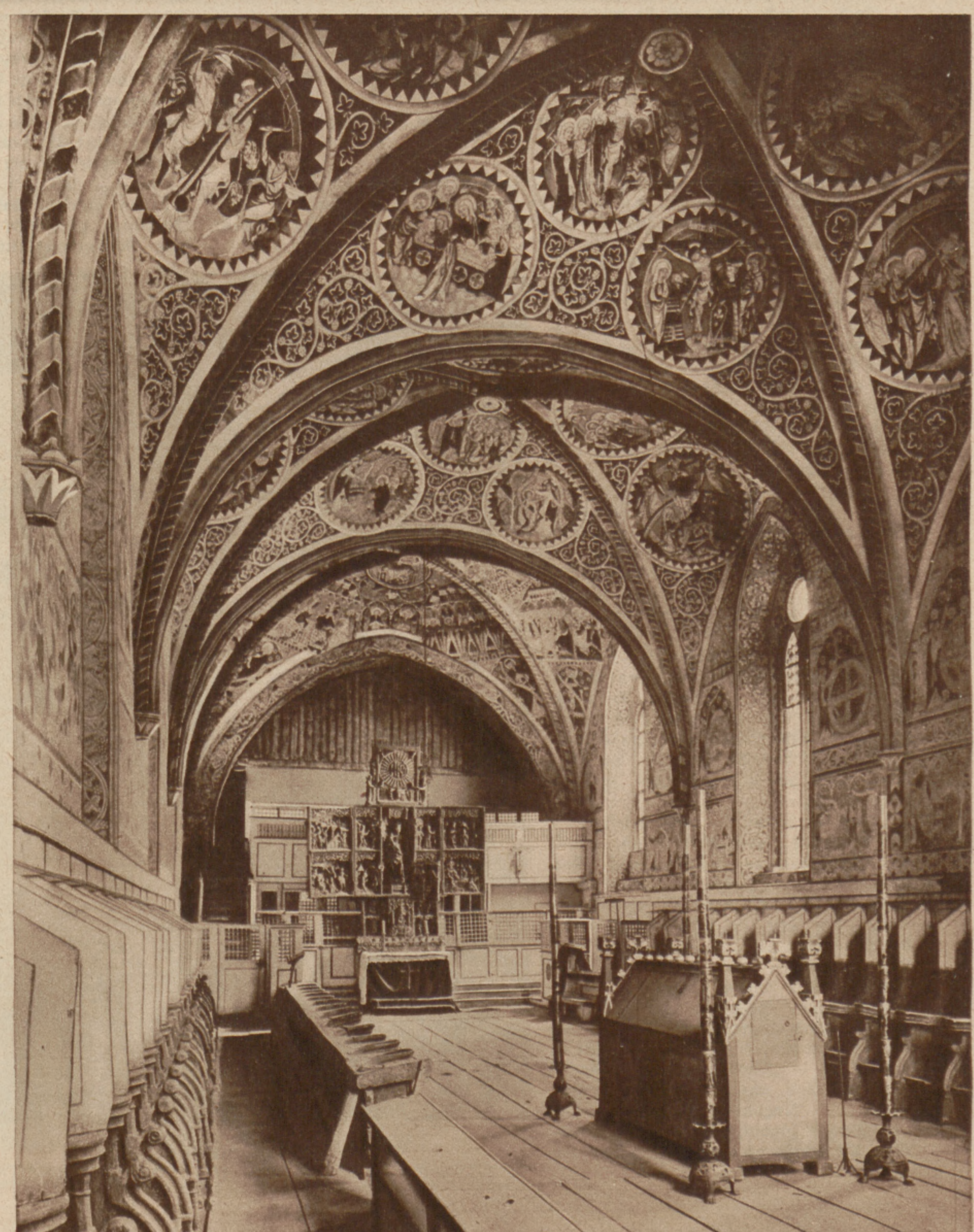
Von einem gestickten Bildteppich um 1300: Tristan und König Marke



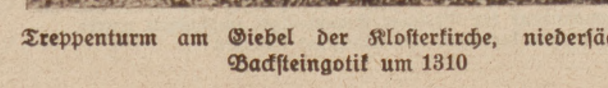
Musizierender Engel, Malerei um 1390

Bild rechts: Vergoldeter Kelch, 1468





Unten: Klosterkirche (Nonnenchor), Inneres mit Wand- und Deckenmalerei um 1370, gotischem Gestühl, Schnitzaltar und Christusschrein



Treppenturm am Giebel der Klosterkirche, niedersächsische Backsteingotik um 1310



Kloster Wienhausen an der Aller, Nordseite mit Park

Untergeschoß des Kreuzganges, um 1310

Zwischen zwei Liedern

Von G. Berg



Otto Erich hat die begeisterten Glückwünsche und die ihm entgegenbrandenden Ausrufe des Entzückens lebhaft abgewehrt, zwängt sich hinter dem Flügel durch und zieht Henriette in den anstoßenden gelben Salon. Sie sieht aus ihrem Sessel mit stillen Augen zu ihm auf, während er mit heiterer Miene, noch etwas nervös vom Singen, sich die schwarzseidene Krawatte zurechtrückt.

„Nun — wie habe ich gesungen . . .?" Sie lächelt und nickt vor sich hin. „Sehr schön — unbeschreiblich schön . . ."

„Und wenn ich Ihnen nun gestehe, Henriette, daß ich heute hier zum ersten Male in der Öffentlichkeit sang, daß alle anderen Menschen mich überhaupt zum ersten Male in einigen Tagen auf der Bühne hören werden? Können Sie sich vorstellen, daß ich damit einen besonderen Zweck verfolgte?" Seine Augen ruhen auf ihren gesenkten Lidern, bis sein Blick sie zwingt, ihn anzusehen.

„Mein Lehrer sagte mir immer, du mußt mit deiner begnadeten Stimme die Menschheit — plötzlich — überraschen. Du hast es nicht nötig, dich langsam in ihre Herzen zu singen, du eroberst sie in der ersten Stunde — heut war die erste Stunde, Henriette . . ." Seine Stimme sinkt herab, flüchtig blickt er durch die Tür in den erregten Kreis all der festlichen Menschen.

„Meine Bedenken, daß ich in einer Bodenkammer zur Welt kam und mich als armer Junge durchhungern mußte . . . . . nun, vielleicht sollte mich meine Stimme für all das entschädigen . . ."

Henriette erhebt sich, sie ist blaß geworden, ihr Blick tastet an ihm vorbei — grüßt ins Nebenzimmer. Otto Erich berührt ihren Arm. „Bleiben Sie noch einen Augenblick", bittet er. „Ich weiß, dort drüben wartet mancher auf einen Händedruck von Ihnen . . ., vielleicht sogar auf Ihr Jawort . . . Henriette, nur für Sie sang ich diese Arie . . ., zum ersten Male und für Sie . . ." Sie sieht ihn sekundenlang lächelnd an, dann gleitet ihr Blick wieder in die Menge. „Ich hörte sie schon von Ihnen", sagte sie rasch und reichte ihm die Hand. „Haben Sie Dank . . ." Er freut sich, daß er einen Grund hat, weiterzusprechen.

„Unmöglich, Henriette, Sie können mich nie gehört haben, ich übte nur bei meinem Lehrer — ganz draußen."

„Vielleicht, aber ich hörte dies Lied schon von Ihnen vor wenigen Jahren." Rasch will sie an ihm vorbei, aber er hält sie fest. „Sie wollen sich einen Scherz mit mir machen — bitte, wo haben Sie mich jemals gehört . . . es kann nicht sein — es ist unmöglich . . ."

Ihre Augen gehen wie abwesend in die Ferne.

„Doch — doch . . .", nickt sie eifrig.

„Henriette", lachte er herzlich, „ich gehöre Ihnen mit Leib und Leben, wenn Sie mich schon einmal singen hörten . . . Ich will es wissen . . ." Jetzt muß auch sie lachen. Sie ist schon auf der Schwelle, wendet sich und nickt über die Schulter . . .

„Wenn es denn sein muß — holen Sie mich morgen vormittag um 11 Uhr hier ab . . ."

„Aber mit tausend Freuden . . ." — —

Otto Erich hat seinen lustigen Tag. Fröhlich schlenkert er mit den Armen neben Henriette her, die mit hellen Augen seinen heiteren Erzählungen folgt, aber je weiter sie in die nahe Vorstadt gelangen, um so zögernder wird ihr Fuß. Plötzlich bleibt sie stehen.

„Schon müde . . .?" Lächelnd sieht er sie an. Ihre Augen gehen wie suchend über die Straße, an den Häuserreihen entlang . . .

„Aber was ist Ihnen denn — warum sehen Sie mich so fragend an . . . Sie sind ja so ernst mit einem Male . . ." Seine Blicke folgen ihren Augen, bleiben an dem Ladengeschäft hängen. Mit einem Male kommt ihm ein Gedanke, hastig tritt er an die Scheibe.

„Ach", staunt er vergnügt, „jetzt hab ich's — hier — Grammophonplatten — Sie glauben mich schon auf einer Platte gehört zu haben . . . fehlgeschossen . . . Ich bin auch heute noch auf keiner Platte zu finden . . ." Rasch wendet er sich ihr zu, aber sie hat sich von ihm abgekehrt, schüttelt den Kopf.

„Aber ich begreife nicht . . . halt — doch, jetzt begreife ich! Sie haben recht!" Über sein Gesicht huscht ein Schatten. Ein warmer Blick gleitet an dem Baum empor, der neben ihnen am Straßenrand steht, grüßt das Straßenschild am Eckhaus, kehrt mit stillem Lächeln zu Henriette zurück.

„Ja, hier haben Sie mich gehört . . . hier war das kleine Harmonium — und hier ist die Platane, an der ich sang. Das muß so drei, vier Jahre her gewesen sein." Henriette schweigt, sieht an dem Hause empor, vor dem sie stehen. Otto Erich hat ihren Arm gefaßt. „Ja, das war eine schlimme Zeit . . . nicht wahr, hier sahen Sie mich? Merkwürdig, daß ich mich nicht erinnern kann. Wo waren Sie?"

„Ich stand hinter dem Fenster bei einer Freundin . . ." Überrascht wendet er sich ihr zu. — „Hinter welchem Fenster?"

„Hier über uns — in der ersten Etage . . ." Ungläubig gleitet sein Blick zum Fenster hinauf, fällt auf die Haustür. Da erfaßt es ihn plötzlich wie ein Schwindel, der Atem wird ihm schwer, er wirft einen scheuen Blick nach Henriette, die, ihm den Rücken kehrend, am Baum lehnt. Hastig tritt er zur Tür, öffnet und wirft einen schnellen Blick in das von bunten Glasfenstern farbig belebte Treppenhaus. Alles Blut ist aus seinem Gesicht gewichen. Mit einem tiefen Atemzug lehnt er an der Wand. Ja — jetzt kann er sich entsinnen . . . Sein schneller Blick gleitet zurück zur Straße.

Stundenlang hatte er gesungen, vom frühen Morgen an, und nichts hatte er verdient, um den knurrenden Magen zur Ruhe zu bringen . . . Ja, da war er — es war kein Zweifel — von Hunger getrieben, diese Treppe hinaufgeeilt und hatte irgendwo — wo war es doch — geklingelt und jemand hatte ihm ein Geldstück in die Hand gedrückt . . . Er hatte nicht aufzusehen gewagt . . . Mit einem Ruck reißt er sich los, eilt durch die Tür, sieht Henriette noch an den Baum gelehnt. Er will an ihr vorbei, schleicht, den Blick am Boden, auf Zehenspitzen an der Hausfront entlang, eilt immer weiter, weiter. Da hört er heftiges Atmen hinter sich, zwei Arme umspannen ihn von rückwärts, reihen ihn herum und schlingen sich fest um seinen Hals. Zwei weiche Mädchenarme . . .

„Du sollst bei mir bleiben, du lieber, bettelnder Straßensänger."

Schillers faule Äpfel

Von Dr. Herbert Ulbricht

Stetig wie die Nachricht: Schiller habe zur Anregung während seiner Arbeit den Geruch fauler Äpfel um sich spüren müssen, erhält sich auch die Meinung: das sei gar nicht wahr und übrigens sei's Unsinn anzunehmen, ein schöpferischer Geist wäre je abhängig von solcher Kleinigkeit.

Wo dieser Streit vor allem um das Andenken Schillers geht, mag er durch die Mitteilung entschieden werden, daß die Erzählung von den faulen Äpfeln wahrscheinlich wirklich nur erfunden ist. Ersterer Bemühung aber sollte dieser Fall Anreiz zu einer prinzipiellen Untersuchung sein. Wir haben ausführlich lesen müssen, welches Zeremoniell ein bekannter Boxer vor seiner Tätigkeit erfüllt, sind neugierig nach seinem Speisezettel und nach seiner Tageseinteilung. Wir respektieren jede Schrulle unserer Autowettfahrer und interessieren uns für ihren Aberglauben — vielleicht versuchen wir auch einmal zu erfahren, was Dichter, Philosophen, Musiker bei der Arbeit in Stimmung hält: was sie tun, um Lust und Laune und Kraft und Ausdauer zu bekommen.

Goethe — zum Beispiel — arbeitete am besten in eingeschlossener Zimmerluft. Nur schwer konnte man ihn bewegen, ein Fenster öffnen zu lassen, damit sich die Luft erneuere. Auf seinen Tischen mußte eine besondere Ordnung herrschen: Bücher und Papiere mußten mit den Rändern parallel dem Rande des Tisches liegen, und er war äußerst unwillig, wenn man dieses Arrangement störte. Goethe zwang sich nie zu einer Arbeit. In „komplizierten Zuständen der Unentschlossenheit" trank er „einige Gläser Wein". — Beethoven bedurfte dieser Ordnung nicht, im Gegenteil, er liebte das Durcheinander und wehrte sich gegen jeden Versuch seiner Haushälterinnen, das Zimmer aufzuräumen. — E. T. A. Hoffmann trank zur Förderung seiner Arbeitslust: vor sich eine Flaschenbatterie und die Füße in kaltem Wasser schrieb er am liebsten und blieb dann die Nacht durch am Schreibtisch.

Balzac, auch ein Nachtarbeiter, trank, um sich anzuregen und wachzuhalten, starken Kaffee. Aber auch tagsüber hielt er Fensterläden und Vorhänge geschlossen und schrieb bei Kerzenlicht. Gern zog er zur Arbeit eine Dominikanerkutte an, zu der er goldgestickte Pantoffel aus rotem Maroquinleder trug. Als Gürtel nahm er eine venezianische Kette, an der Falzbein, Messer und Schere — auch aus Gold — hingen. Er arbeitete stets eilig und korrigierte hartnäckig immer wieder, so daß er zehn bis zwölf Korrekturen lesen mußte.



Straßenmusikanten

Kant schrieb die ersten Einfälle auf ganz kleine Zettelchen, während er in seiner meistens sehr heißen Stube (er ließ drei Viertel des Jahres heizen) auf und ab ging. Die weitere Ausführung dieser Notizen unternahm er in ganz regelmäßig eingehaltenen Arbeitsstunden. Zur Erholung während der Arbeit las er mit Vorliebe Reisebeschreibungen. Kant hielt nur eine Mahlzeit im Tage, gewöhnlich in der Zeit von ein bis drei Uhr mittags; ehe er sich an den Schreibtisch setzte, trank er nur ein wenig Tee und rauchte eine Pfeife Tabak.

Dumas, der Vater, aß während der Arbeit sehr reichlich und gut und erfand zu seiner Anregung besondere Gerichte (die er dann auch in seinem „Küchenlexikon" der Nachwelt übergeben hat). — Haydn, dem wir die Melodie des Deutschlandliedes verdanken, legte zur Arbeit seinen besten Anzug an.

Richard Wagner verlangte eine prunkvolle Umgebung. — Ibsen mußte beim Schreiben eine Sammlung seltsamer Tierfiguren vor sich haben. — Milton, der Dichter des „Verlorenen Paradieses", liebte es, beim Diktat die Füße über die Lehne des Sessels zu hängen und behauptete, so besser vorwärtszukommen.

Die Beispielsammlung ließe sich leicht vergrößern, und die Wissenschaft, die den Sachverhalt aus dem Bereich der Anekdote nähme und gründlicher Betrachtung zuführte, müßte bald erkennen, daß das, was wir als Eigenheit belächeln, eine ganz großartige Methode ist, die Leistungsfähigkeit zu steigern. Freilich hilft auch dieser Zauber immer nur dem Meister — und darum wollen es die Lehrlinge nicht glauben.

Schaffende Kunst



Rechts:
Hafen von Vitte
Aquarell

Links:
Sommerblumen



„Alles Einfache ist das Ziel der wahren Kunst", die ganze Wahrheit dieses Wortes spricht aus den Bildern des Malers Fritz Neuenhahn-Weimar.

Ob er einen Blumenstrauß malt oder eine Landschaft, ein paar alte Fischerboote oder eine stolze alte Stadt: immer schwingt in seinen Bildern das Leben selber, heilig und unverfälscht wie ein Kind, wesentlich und klar, im kleinen Ausschnitt ein Stück Kosmos umfassend, das er in duftige und lebenserfüllte Farben bannt. E. H.

Wir raten mit!

Magische Pyramide

Die Buchstaben a, a, a, a, a, a, e, e, g, g, i, i, j, m, r, r, t, t, u, u, z sind so einzusetzen, daß die einander entsprechenden Schräglinien, von unten nach oben gelesen, die gleichen Wörter folgender Bedeutung ergeben: 1. Tigerart, 2. berühmter Geigenbauer, 3. Gewebe, 4. Gestalt der Nibelungen, 5. Faultier, 6. Konsonant. 522

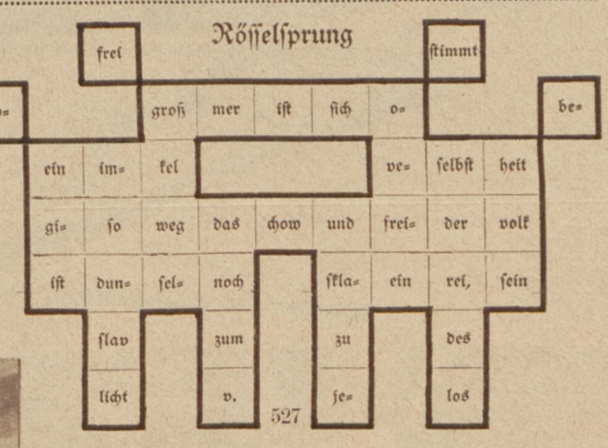
Brief von Sumatra

Mein alter Eins ist nun geglückt:
Den Rest der Zweidrei zu verleben,
Mein lieber Fritz, im Vaterland,
Werd ich an Bord mich gleich begeben,
Den Bug der Heimat zugewandt,
Du glaubst nicht, wie mich das entzückt.
Der Fremde hier den Rücken wenden
Nach langen Jahren will ich nun,
Zum Vaterland die Blicke wenden
Und einst in deutscher Erde ruhn.
Ich habe käuflich abgegeben
Mein ganzes Wort, ich hatte Glück,
Beschließen will ich dort mein Leben,
Wo traf sein Licht zuerst mein Blick. 525

Denksportaufgabe

Zwei Väter und zwei Söhne gingen ins Theater. Sie hatten drei Operngläser bei sich, und doch hatte jeder ein Opernglas für sich. Wie war dies möglich? 569

Rösselsprung



Wehr und Ehr'

Macht es der Feind, so will mit Mut
Ich seiner mich erwehren.
Hab' ich es selbst und ist es gut,
So bringt's Erfolg und Ehren. 507

Silbenrätsel

Aus nachfolgenden Silben sind 18 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Ausspruch von Goethe aus dem „Torquato Tasso" ergeben: ak—ar—bau—be—dan—don—ein—er—fi—gar—hard—ka—kom—la—lav—lam—le—li—lik—lis—man—mu—muf—na—ni—o—of—on—ös—pie—pard—rau—ri—sal—se—se—so—sus—ta—tha—ti—ti—to—tri—tu—u—um—ve—wal—wo—zi—. 1. Altdeutsches Heldenlied, 2. Gerichtsschreiber, 3. türkisches Herrenzimmer, 4. Ährenbündel, 5. Kirchenbann, 6. Festung in Lettland, 7. glückbringender Gegenstand, 8. Biograph Karls des Großen, 9. Alkalimetall, 10. Stadt in der Niederlausitz, 11. halbamtlich, 12. Entgleisung, 13. Raubtier, 14. islamitischer Richter, 15. Hirngespinst, 16. schmachtender Liebhaber, 17. Ehrenschuß, 18. germanische Gottheit. 557

Die Künstlervereinigung „Die Insel" hat mit ihrer kürzlich wieder neu eröffneten Ausstellung in ihrem Berliner Klublokal den neuartigen Gedanken in die Wirklichkeit umgesetzt, eine Verbindung zwischen Käufer und Künstler herzustellen, die auch bisher noch nicht erreichte Käuferschichten für die bildende Kunst erfaßt. Hier kann man zu froher Geselligkeit zusammenkommen und dabei eine innere Verbindung zu den Werken der Künstler finden.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Karree-Rätsel: 1. Iltis, 2. Wild, 3. Rast, 4. Wurst, 5. Hans Sachs, 6. Ceres, 7. Wien, 8. Wisent, 9. Eis: „Was wir sind, ist nichts, was wir suchen, ist alles".

Kreisrätsel: Die Schraffierungen, schräg, senkrecht und kariert gestrichelt, zeigen den Weg zur Lösung. Der Text lautet: „Sie sind schon sehr oft vorbestraft." — „Aber auch schon manchmal freigesprochen, Herr Präsidente."

Neues aus Altem: Linke Figur: 1. Amsel, 2. Stuhl, 3. Raupe, 4. stumm, 5. Waben, 6. Birne, 7. Lehne. — Rechte Figur: 1. Ampel, 2. Stahl, 3. Rappe, 4. Stamm, 5. Wagen, 6. Biene, 7. Leine: „Papagei".

Rösselsprung: „Und wo immer müde Fechter / Sinken im mutigen Strauß, / Es kommen frische Geschlechter / Und fechten es ehrlich aus. (Eichendorff.)

Silbenrätsel: 1. Lüttich, 2. Elegie, 3. Roland, 4. Niveau, 5. Elvira, 6. Zyklon, 7. Uhland, 8. Vene, 9. Oper, 10. Regime, 11. Seidel, 12. Energie, 13. liederlich, 14. Bankier, 15. Serenade, 16. Tantalus, 17. Everest: Lerne zuvor selbst, ehe du andere lehrest.

Magischer Diamant: 1. J, 2. Fee, 3. Ferse, 4. Jericho, 5. Esche, 6. Ehe, 7. o.

Besuchskartenrätsel: Hammelbraten.

Schlüsselrätsel: Schlüsselwörter: Hopfen Stern, Diele: „Steter Tropfen höhlt den Stein".

Kupfertiefdruck u. Verlag der Otto Elsner K.-G., Berlin S 42
Verantwortlich für den Inhalt: i. V. H. Kloerß, Berlin W 30

75 Jahre Dampferdienst

Bremen—New York



Das erste Lloydgebäude (1858) in Bremen, der Ursprungsort der machtvollen meereumspannenden Organisation

Die heutige „Bremen" am Kai. Auch der erste Amerikadampfer des Nordd. Lloyd, der im Juni 1858 den Dampferdienst zwischen Bremen und New York aufnahm, trug den gleichen Namen





Bild links: Jugend lernt die See kennen — Ruhestunde an Bord

Im Kreis: Alligatoren auf Seereise. Mehrere für den Tierpark Hagenbeck bestimmte Alligatoren trafen auf einem Hapagdampfer in Deutschland ein